

manuel Katongole als „culture of violence, lies, corruption and abuse“ (173) bezeichnet, verhindern, dass offen über Sexualität gesprochen wird; dieses kulturell bedingte Schweigen (das leider auch in der Kirche – angesichts HIV-positiver Ordensleute und Priester [vgl. *Simone Lindorfer*, 120; Bischof *Frank Nduvumwa SVD*, 125f.] – praktiziert wird), ist im wahrsten Sinn des Wortes tödlich. Als großes Problem sieht *Marco Moerschbacher* hier die „Gender-Ungleichheit in den sexuellen Beziehungen“ (134) an und fordert als Konsequenz aus dieser Tragödie „Wege für eine neue Beziehungskultur“ (136).

Die überraschende These dieses Buches, die bereits im Untertitel zum Ausdruck kommt, lautet: „AIDS ist die missionarische Herausforderung der katholischen Kirche, der evangelischen Kirche und aller Kirchen in der Gegenwart“ (*Elmar Klinger*, 26). Diese „Mission“ besteht darin, AIDS als „Zeichen der Zeit“ (32) zu erkennen und zu begreifen, „dass die Epidemie das Leben der Kirche unterbricht und jedes Weitermachen wie bisher unmöglich macht“ (*Stefan Heuser*, 157). Erst wenn sich die Kirchen tatsächlich „unterbrechen“ lassen von dem, was durch die Katastrophe AIDS aufgebrochen wird, ist die *theologische* Dimension dieser Herausforderung berührt. „Was ist deine Mission? Zukünftiges Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft zu ermöglichen und nach Kräften zu fördern? Oder die Wahrheit bestehender Normen zu behaupten und zu verkünden?“ (*Jürgen Lohmayer*, 207) – diese bedrückende Frage nach „Heil und Befreiung“ gibt uns der vorliegende Sammelband auf.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

ÖKUMENE

◆ Oeldemann, Johannes / Nüssel, Friederike / Swarat, Uwe / Vletsis, Athanasios (Hg.): *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsens-texte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene. Band 4: 2001–2010.* Bonifatius Verlag, Paderborn 2012. (1357, CD-ROM) Geb. Euro 84,00 (D) / Euro 86,00 (A) / CHF 117,00. ISBN 978-3-89710-492-1.

In Zeiten ökumenischer Ernüchterung ist die Veröffentlichung des vierten Bandes der interkonfessionellen Gespräche ein willkommenes Ereignis. Seit 1983 dokumentiert eine ökume-

nisch zusammengestellte Herausgeberschaft die ökumenischen Dialogprozesse. Diese Bände haben sich inzwischen als unverzichtbares Orientierungs- und Nachschlagewerk der ökumenischen Theologie etabliert. Der vorliegende Band 4 enthält 19 bilaterale Dialogtexte, u. a. den Altkatholisch-Röm.-Kath. Dialog, den Anglikanisch-Orthodoxen Dialog, den Lutherisch-Orthodoxen Dialog, den Pflingstlerisch-Röm.-Kath. Dialog oder den Evangelikal-Röm.-Kath. Dialog. Ein weiterer Teil enthält den Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe der Römisch-katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen, Studiendokumente und Erklärungen von Kirchengemeinschaft. Beigelegt wurde dem Band auch eine für das wissenschaftliche Arbeiten nützliche CD.

Überblickt man die im letzten Jahrzehnt geführten, theologisch anspruchsvollen und um Verständigung und Konsens bemühten Dialoge, die zugleich die Differenzen offen ansprechen und die Herausforderungen für weitere Gespräche ausloten, so darf man zuversichtlich behaupten, dass der theologische Dialog in Richtung Einheit in versöhnter Verschiedenheit wieder ein gutes Stück vorangekommen ist. Gerade auf einem solchen Konsensstand angekommen wäre es nun dringend notwendig, dass es nun zu weiteren „Gemeinsamen Erklärungen“ mit und unter den verschiedenen Konfessionen kommt, damit der theologische Konsens zu verbindlichen Konsensen führt. D. h., in den nächsten Jahrzehnten wäre es Aufgabe der Kirchenleitungen, dort, wo die kirchentrennenden Differenzen auf theologischer Dialogebene ausgeräumt worden sind, diese Einheit in versöhnter Verschiedenheit zu realisieren. Denn es gibt auch eine Zeit der Ernte – wird sie verkannt oder nicht genützt, bedrohen Enttäuschungen den mühsamen Verständigungsprozess. Ökumene ist keine Alles-oder-Nichts-Entscheidung, sondern ein Schritt-für-Schritt-Vollzug. Der vorliegende Dokumentationsband lässt bei allen noch offenen und mühsamen Etappen der ökumenischen Verständigung erkennen, dass der ökumenische Dialog lebt.

Linz

Franz Gruber

PASTORAL

◆ Bauer, Emmanuel J. / Fartacek, Reinhold / Nindl, Anton: *Wenn das Leben unerträglich wird. Suizid als philosophische und pasto-*

rale Herausforderung (Forum Systematik 40). Walter Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2011. (304) Kart. Euro 27,90 (D) / Euro 28,70 (A) / CHF 40,50. ISBN 978-3-17-021413-2.

Suizid ist im öffentlichen wie im pastoralen Feld ein unangenehmes und oft tabuisiertes Thema. Mit diesem Buch wird eine längst fällige Lücke zumindest ansatzweise geschlossen. Das vorliegende Werk ist kein Sammelband im klassischen Sinn, sondern Prof. Dr. Emmanuel J. Bauer, der an der Theologischen Fakultät in Salzburg Philosophie lehrt, zieht beim schwierigen wie herausfordernden Thema des Suizid einen Psychiater und Neurologen (PD Dr. Reinhold Fartacek) und einen Psychotherapeuten (Dr. Anton Nindl) zu Rate, die jeweils ein Kapitel dieses Bandes gestalten.

Im Anfangskapitel (13–29) konfrontiert Bauer die Lesenden mit dem schmerzhaften wie „lebensrelevante[n] Thema“ (13) des Suizid, mit der wir uns „ehrlich und sachlich auseinanderzusetzen“ (15) haben. Dazu analysiert er unterschiedliche Begriffe wie Selbstmord, Freitod, Selbsttötung und Suizid anhand ihrer Herkunft und Bedeutung und verwendet in den nachfolgenden Kapitel den Terminus Suizid.

Das zweite Kapitel (31–73) betitelt Bauer mit „Zur Epidemiologie des Suizids“ (31). Darin zeigt der Autor zunächst die unterschiedlichen Herangehensweisen an dieses Thema in „verschiedenen Religionen und Kulturkreisen“ (44), was die Komplexität der Umgangsformen mit Suizid veranschaulicht. Trotz genereller Ablehnung der Selbsttötung gibt es in jedem analysierten religiösen wie kulturellen System auch Ausnahmen, die mitunter den Akt der Selbsttötung rechtfertigen. In einem weiteren Schritt wird das Augenmerk auf statistische Verteilung und Häufigkeit gestellt. Bauer weiß um die Problematik von Statistiken, weist aber auf Zahlen und Häufigkeiten (global, europa- und österreichweit) hin, die niemanden in der Gesellschaft oder in der Kirche kalt lassen dürfen: die hohe Zahl von jugendlichen Menschen (vorwiegend Burschen und Männer), von Studierenden und alten Menschen (vgl. 64–68), die Suizid begehen oder es zumindest versuchen. Abschließend stellt Bauer klar, dass dieses Thema uns als Menschen alle angeht: „das genuin Menschliche wird [...] daraus erkennbar, dass es wohl kaum einen Akt gibt, der die menschliche Existenz in allen ihren Grundfesten tiefer erschüttert als der Suizid.“ (73)

Im dritten Kapitel (75–141) stellt sich der Autor dem herausfordernden Thema aus philosophischer und theologischer Perspektive westlicher Provenienz. In einem geistesgeschichtlichen Abriss führt Bauer *männliche* Philosophen, Theologen und Denker von der Antike bis in die Neuzeit an, die sich mit dem Suizid auseinandergesetzt haben. Dabei wird die Spannung einer strikten Ablehnung (Augustinus, Kant ...) des Suizid gegenüber der Betonung des „Freitodes“, wie Jean Améry aus der „Autonomie des Menschen“ (108) ableitet, über die Jahrhunderte hinweg deutlich. Anschließend fragt Bauer: „Ist Suizid aus moralphilosophischer Sicht erlaubt?“ (111–129). Er kommt nach Analyse verschiedener ethischer Ansätze zu keiner eindeutigen Antwort, da „in den meisten Fällen die suizidale Einzelhandlung subjektiv keine oder nur im geringen Maße moralische Relevanz“ (130) aufgrund der existenziellen, sozialen oder psychischen Zwangslage aufweist. Ethisch ist und bleibt der Suizid, laut Bauer, ein bleibendes wie herausforderndes Problem und Prävention ist nur beschränkt möglich, da auf Seiten der Helfenden immer „die Gefahr“ lauern kann, „dem Suizidenten die eigenen Vorstellungen von Glück aufoktroyieren zu wollen“ (136).

Das vierte Kapitel (143–190) übertitelt Bauer mit „Suizid und Religion“ (143), wobei ausschließlich auf die katholische Bezug genommen wird. Der Autor verweist mit kritischem Blick auf kirchenamtliche Dokumente und den Katechismus der Katholischen Kirche, die seiner Meinung nach „auf den Argumentationsstand des 13. Jahrhunderts zurückgreifen“ (154). Er macht sich für die „Kultur des Lebens“ (156) stark und begründet dies durch Beispiele aus der Bibel. In einem weiteren Schritt plädiert er dafür, dass sich SeelsorgerInnen diesem Thema in aller Breite und Tiefe stellen sollen (Aufarbeitung von Schuld, Trauerbegleitung und Nachsorge) und fragt abschließend: „Wirkt spirituelle Religiosität bzw. religiöse Spiritualität suizidprotektiv?“ (185) Bauer bezieht sich dabei auf Studien aus dem angloamerikanischen Bereich und beantwortet diese Frage grundsätzlich positiv, wobei er auch negative Beispiele wie religiös motivierte Massensuizide anführt.

Das fünfte Kapitel (191–238) verfasste der Psychiater und Suizidologe Reinhold Fartacek. Er gibt nach einer medizinisch wie „klinisch orientierten Begriffsbestimmung“ einen „Überblick über die wichtigsten Modelle suizidalen

Verhaltens“ (191). Die Punkte über „Suizidgedanken“ (216–223) und über Suizidrisiken (vgl. 224–232) sind hilfreich, weil sie Kriterien benennen, „suizidales und nicht suizidales Verhalten“ (227) zu unterscheiden. Fartacek rundet sein Kapitel mit der Perspektive auf präventive Maßnahmen und Behandlungsformen ab.

Im sechsten Kapitel (239–258) geht der Psychotherapeut Anton Nindl der „Existenzanalytische[n] Sichtweise und Therapie der Suizidalität“ (239) nach. Zunächst stellt er wesentliche Aspekte der Anthropologie der Existenzanalyse und Logotherapie (Viktor E. Frankl) dar, um dann die Suizidalität in den Blick zu nehmen. Der Autor leistet dies anhand der vier Grundmotivationen: „der Raum- und Haltverlust in der Einengung“ (251), „die Wertverarmung im Schmerz“ (253), „die Aufwühlung in der Krise“ (254) und „der Sinnverlust in der Ausweglosigkeit“ (257). Diesen negativen Motivlagen stellt Nindl positive gegenüber, die therapeutisch wie heilend wirken.

Das abschließende siebte Kapitel (259–272) ist als Service-Teil gedacht und bringt „eine Übersicht über einschlägige Adressen, Telefonnummern und Homepages von Suizidpräventionsstellen, Therapie- und Kriseninterventionszentren“ (259) in Österreich, Deutschland und Schweiz.

Das Verdienst von Bauer und seinen Mitautoren ist es, sich ernsthaft und gründlich – vor allem in analytischer wie theoretischer Hinsicht – mit dem Thema Suizid auseinandergesetzt zu haben. Aus seelsorglicher wie pastoralpsychologischer Perspektive gibt es aber nennenswerte Defizite, zumal in der Überschrift des Buches die *pastorale* Herausforderung des Suizid betont wird. Es wird weder die Notfallseelsorge, der Kriseninterventionsdienst noch die Telefonseelsorge (außer die Adressen und Tel.-Nr. in Kapitel 7) in ihrer thematischen wie methodischen Zugangsweise zum Thema Suizid dargestellt oder auch nur annähernd erwähnt. Auch die pastoralpsychologische Literatur (Jacobs, Klessmann, Ladenhauf ...) bezüglich der Seelsorge in schwierigen Situationen oder im Zusammenhang von Trauerbegleitung bei Suizid wird weder rezipiert noch in der Literaturliste zumindest als Literaturhinweis erwähnt. Und bei aller Wertschätzung der Logotherapie und der Existenzanalyse: die Gesprächstherapie, die Integrative Therapie wie auch die Systemische Therapie liefern in ihren Ansätzen brauchbare Handlungs- und Interventionsansätze.

Dadurch bleibt ein zwiespältiger Eindruck dieses Werkes, weil es einerseits in pastoraler Hinsicht ein eminent wichtiges, aber tabuisiertes Thema aufgreift, dies aber andererseits gerade in seelsorglicher wie pastoralpsychologischer Hinsicht mangelhaft ausführt.

Linz

Helmut Eder

♦ Unfried, Andreas u. a. (Hg.): *XXL-Pfarrei. Monster oder Werk des Heiligen Geistes?* Echter Verlag, Würzburg 2012. (184) Pb. Euro 14,80 (D) / Euro 15,30 (A) / CHF 21,90. ISBN 978-3-429-03486-3.

Das vorliegende Buch beschreibt und reflektiert den konkreten Prozess einer Pfarrgründung und -werdung aus acht Einzelpfarren. Die AutorInnen sind als PastoralreferentInnen, Diakone und Priester Beteiligte an diesen Entwicklungen. Ihre Beiträge greifen theologische, soziologische, historische und praktische Überlegungen auf, die während des Prozesses weiterführend bzw. hinderlich waren.

Die Ausgangslage: Zwei „Pastorale Räume“ im Bistum Limburg sollten auf Basis ihrer schon seit 1995 etablierten Zusammenarbeit zu einer Großpfarre umgestaltet werden. Die Aussage von Bischof Tebartz-van Elst, dass „die Pastoralen Räume [...] die Pfarreien der Zukunft“ seien (92), war Anstoß für den Prozess unter der Leitung des neuen Pfarrers und Haupt-Autors des vorliegenden Buches. Er nennt für die neue Struktur folgende Ziele: Die Entwicklung einer dezentral organisierten Großpfarre in Form eines Netzwerks, das einen stabilen Rahmen für die Seelsorge bietet und die Kommunikation sowie das Miteinander gewährleistet. Die synodale Beratungsstruktur soll erhalten bleiben und durch Synergien neue Ressourcen bei Priestern und anderen hauptamtlichen MitarbeiterInnen gewonnen werden. Die neue Struktur führt weder dazu, den Priester- und hauptamtlichen-Mangel zu lösen, noch die Pastoral neu auszurichten.

Der erste Teil (17–87) widmet sich dem Umgang mit dem Wandel grundsätzlich, verschiedenen Begriffsdefinitionen von Pfarre, Gemeinde und Pfarrgemeinde, den Perspektiven der verschiedenen Ämter und Dienste und der synodalen Verfasstheit der Kirche und ihrer Gremien. Auffallend ist der positive Zugang zur Gremialstruktur: „Das synodale Prinzip in der Kirche ist die logische Konsequenz der vom